

Sächsisches Allerlei

Nr. 44. Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“. 189.

Herbstlied.

„Fallen seh' ich Zweig auf Zweige,
Und ich seh' es tief betrübt,
Ja, der Sommer ging zur Neige,
Und der Herbst sein Amt schon übt.

„Fallen seh' ich Zweig auf Zweige,
Und ich rechne sehr geschwind,
Während auf das Holz ich zeige,
Wie viel Klasten das wohl sind.

„Fallen seh' ich Zweig auf Zweige,
Und ich fühle schweren Gram,
Möcht' mich gerne niederbeugen,
Klaubte gerne sie zusamm'!

Fallen seh' ich Zweig zu Zweigen,
Und ich bin empört, gereizt,
Himmel, wären sie mein Eigen —
Billig wär's dann eingeheizt!

In der Jagd- und Kirmsezeit.

Was nur halbwegs ein Schießgewehr tragen kann, geht jetzt auf die Jagd. Wenn man auch Nichts trifft, Andere treffen aber was, nur das Rechte nicht. Ein jeder Dachselt und jeder Treiber sollte sich von einem solchen Jäger, ehe er mit ihm auf's Feld hinausgeht, in die Lebensversicherung aufnehmen lassen denn nur die Hasen und die Rehe sind so sicher, als wenn sie einen Panzer hätten. Da ist zum Beispiel der Herr Tatterich ein großer Wohlthäter der Armen. Der jagt, so oft er freie Zeit hat, und weil er Privatier ist, hat er natürlich dies alleweil frei. Daheim in seiner Wohnung meint man, man sei bei einem Elefantenjäger im Urwald eingekehrt, so schaut es da aus. An den Wänden hängen lauter Geweihe und Jagdtaschen übereinander, die seltensten Felle bedecken den Boden und auf den Tischen prunken etliche silberne Becher; er hat sie zwar selber nicht rausgeschossen, aber gekauft hat er sie direkt von den Leuten, die sie sich erschossen haben. Auf diese Weise hat sich Privatier Tatterich einen Mordsruf als trefflicher Schütze erworben. Wenn er daheim rumgeht, hat er fortwährend eine Jägerjoppe an und sogar auf seiner Schlafmütze hat er eine Spielhahnfeder. Sprechen thut er nur in lauter Jägerausdrücken. So sagt er zum Beispiel: „Heut Mittag hab' ich a Spanferkel zur Strecke gebracht“ oder „Heut Abend wird einem halben Dukend Blutwürsten der

Gnadenstoß gegeben!“ Und lügen kann der Kerl wie sechs Oberförster. Am Schönsten ist es aber, wenn er mit aufgewichstem Schnauzbart auf die Jagd hinausfährt. Ganz martialisch schaut er aus, daß ihm alle Hunde nachlaufen und anbellern. In seiner Jagdtasche hat er einen Proviant drin, wie wenn er den Andree entdecken wollte und zu aller Vorsorge lehrte er noch, eh' er ins Revier hinausgeht, im „Goldnen Stern“ ein. Auf dem Wege zur Jagd hat er jedesmal irgend ein altes Weib aufgestellt. Solche Weiber sind überall, wo er nur zum Jagen hinkommt, gegen festen Gehalt von ihm engagiert. Die müssen ihm plötzlich unvorbereitet, wie er alleweil ist, über den Weg laufen. Nachher thut er, als hätte er einen Todeserschrecken gekriegt, fängt an zu fluchen und sagt zu seinen Jagdfreunden: „Hab' ich es nicht gesagt? Da hast Du schon wieder ein altes Weib! Kann wieder den ganzen Tag Nichts treffen und gerade heute hätte ich eine so stille Hand gehabt!“

Wenn er nachher draußen steht auf der Treibjagd, hat er alleweil einen präparirten Treiber da. Der ist imprägnirt gegen jeden Schuß. Topfdeckel und Ofenbleche sind ihm ins Gewand hineingenäht, so daß es ihm nicht viel Schaden thut, wenn er angeschossen wird. Der muß sich dann immer in der Schußrichtung herumtreiben. „Sapperment!“ schreit nachher der Herr Tatterich, wenn er wieder einmal das Wild gefehlt hat, „muß sich der Teufelskerl allurat vor der Wächse hrenna

treiben! So schön hätte ich jetzt den Hirsch auf's Blatt getroffen, wenn der Dummhals nicht dazwischen gesprungen wäre; es geschieht ihm ganz recht, jetzt hat er die ganze Ladung in seinem schönsten Körperteil!" Und der Treiber schreit nun gar jämmerlich, selbst wenn er gar nicht getroffen worden ist und die Jäger denken: "Herrschaft! der Tatterich schießt aber scharf, das ist ja ein Mordsterk."

Und am Sonntag nachher ist allemal große Einladung. "Ein Hirschfilet von meinem Manne!" oder "Ein Rehschlegel, den der Tatterich geschossen hat!" — So sagt die Frau Tatterich nebenher und ihr Gemahl stellt sich in Positur und sagt so recht nachlässig: "Ja, das war ein schöner Schuß!" Neulich aber passirte ihm das Malheur, daß gerade dann, während sich die Gäste mit einer wahren Begeisterung über den selbsterlegten Rehzimmer hergemacht hatten, das neue Dienstmädel mit einem Papierchen hereingelommen ist. "Da schickt der Wildprethändler die Rechnung" — hat sie grade noch sagen können, dann war sie aber auch schon draußen sammt außerordentlicher Rindigung. Die Gäste haben's indessen trotzdem gemerkt und am Kirchweihsonntag hat ein eingeladener Welter recht anzüglich gesagt: "Ein wunderbares Ganserl! Ein Prachtganserl! Auch wieder selber geschossen?"

Der Gansmord auf der Kirchweih war übrigens diesmal ein ganz kolossaler. Manches Ganserl, das vorher eine zahlreiche Verwandtschaft gehabt hat, steht jetzt als total verwaist und verwittwet da und betrauert ihre sämtlichen Angehörigen als auffchnabulirt. Freilich hat sich manche Gans — besonders solche in höheren Semestern — auch dadurch gerächt, daß sie ihrem Verzehrer eine Magenindigestion zugezogen hat. Der und Jener schleicht sich seitdem wimmernd herum. "Ach", sagt er zu Jedem, der's hören und glauben will, "es ist eine schreckliche Witterung jetzt; ich hab' mich scheußlich erkältet neulich!" Wer aber den Schwindel kennt, der weiß schon, daß er sich auf der Kirchweih an zu vielem Essen und Trinken die "Erkältung" geholt hat. Die und da ist es sogar nicht einmal bei einer äußerlichen Verkühlung geblieben, sondern sie hat sich sogar auf's Herz geschlagen. Die Fräulein Eulalia zum Beispiel hat ihre ganze Liebe zu ihrem Verehrer Amandus verloren, weil sie gesch'it hat, wie er eine ganze Gans gegessen hat. "Eine halbe" hat sie geseufzt, "hätte ich mir noch gefallen lassen; das kann ja vor-

kommen; es giebt Leute mit besonders gesegnetem Appetit. Aber wenn der eine ganze Gans in seinem Magen hineinstopft, wo soll denn dann ich in seinem Herzen noch Platz haben?"

Jetzt ist halt die Zeit der Ganseln, nicht bloß bildlich gesprochen, sondern auch im Ernst. Eine Gans müßte lachen, wenn sie dran denkt, unter was für Vorwänden sie vom Menschen aufgeessen wird. Zuerst ist sie als Kirmeßgans, jetzt als Martinsgans; nächstens thut sich eine Katharina ein Namenstagsganserl ein — aufgeessen wird der arme Vogel alleweil. Da kommt so manche junge Frau in Nöthen, die ihre Schwestern auf dem Markt — die echten jungen Ganserln nicht kennt. "Ist die Gans aber auch jung?" flötet sie. "O", sagt die Händlerin, "so jung sind wir alle zwei überhaupt noch nicht gewesen!" Ganz glücklich über den brillanten Einkauf schleppt die junge Frau das Ganserl heim. Aber sie will nicht weich werden. Eine halbe Klafter Holz hat sie schon eingeschürt und ein Pfund Butter dran hingeschmiert; der Braten liegt d'rin wie versteinert, so daß sie ihn endlich mit Bagen und Wangen auf den Tisch bringt. "Das ist ein schöner alter Ganserich" höhnt der Mann. "Der ist wohl aus der Arche Noah ausgekommen!" "Aber", jammert die junge Frau, "sie hat ja noch keinen Heurigen getrunken!" "Der ist auch nicht für die Gans!" brummt er wüthend und zieht krampfhaft, bis er seine Bühne wieder aus der Gans herausbringt.

Was sich der Mensch doch ärgern muß! Es kommt mir manchmal grad' vor, als wenn wir nur auf der Welt zum Ärgeren wären. . . wir haben doch was Anderes auch zu thun, z. B. Bier- und Kaffeetrinken, hie und da ein bißl diskutiren wird uns wohl auch vergönnt sein und dann schlafen und süß träumen! Ach ja! Das wär' so ein süßer Traum, wenn man vom Steuerboten ober'm Hauswirth, daß er gesteigert hat, träumt. Da hat mir neulich die Frau Expeditor, eine ganz junge hübsche und liebe Frau erzählt, daß ihr Mann bei der Nacht einen Schrei gelhan hat, daß das ganze Hans zusammengelassen ist. Auch den Doktor haben sie geholt und was war die Ursache? ihm hat geträumt, daß ihm seine Schwiegermutter geküßt hätte. So was, als wenn die Schwiegermütter so herzige Budermäulchen wären. . . In den "Fliegenden" sind sie oft ganz gut getroffen und bei meiner Seele, ich möchte, wenn ich ein Schwiegerl. bin

wäre, so einem Drachen auch kein Bußl geben. Gottlob, daß ich keine Schwiegermutter bin . . . sonst müßt' ich auch so ein gefürchtetes Ungeheuer sein. O, ich wäre eine gute Schwiegermutter . . . Alles ließ ich meinem Schwiegersohn hingehen, wenn er thut, was ich will.

Einen richtigen zoologischen Garten sollen wir in Chemnitz auch bald erhalten. Der Chemniker ist gar ein großer Thierfreund. Er wandert deshalb mit Vorliebe in die „Scheibe“ hinaus und freut sich dort an den zutraulichen Waldthieren, die dem Mann das Brod ohne Scheu aus der Hand nehmen und der Frau, wenn sie nicht aufpaßt, den Gemüsgarten von ihrem neumodischen Hut herunterfressen. Auch in der Stadt holen sich die Meisten rechtzeitig ihren Affen, Spitz oder Kater. Aber so einen kompletten Thiergarten giebt's doch nicht. Darum sieht man mit Spannung dem Entstehen dieses unterhaltungs- und lehrreichen Etablissements entgegen. Da sieht man dann den Storch mit eigenen Augen, der so massenhaft für den Chemniker Nachwuchs besorgt ist. Vom Känguruh kann Jeder das Einhalten lernen und wer eine zu wohlansgebildete Nase — einen sogenannten Rüssel — hat, wird beim Anblick des Elephanten wieder neue Lebensfreude gewinnen. Denn gegen dem seinen Rüssel ist ja der ausgebildetste Menschenschmecker nur ein Tüpfel. Ist einer ein Kameel oder Rinoceros genannt worden, so kann er sich diese vielzitierten Geschöpfe im Thiergarten im Original anschauen und sich überlegen, ob er einen Anlaß hat, durch den Vergleich mit ihnen beleidigt oder geschmeichelt zu sein.

Bur Kirchweih.

Im ganzen Land ist Kirchweih' jezt
 Wer Magenweh hat, thut verlegt,
 Weil seinen Magen es verbrießt,
 Wenn er was Gutes nun genießt.
 Man fragt vielleicht sich überhaupt:
 Ist denn das Essen auch erlaubt?
 Soll man sich gütlich laben dürfen
 Und einen guten Tropfen schlürfen?
 Kopfhänger giebt's, die sagen: „Nein!
 Daß' alles, jedes Schwelgen sein!“
 Doch Andere hinwiederum
 Erklären! „Du, da wär' ich dumml
 Was mir gut schmeckt, das ist gestattell!“
 So wird vielfach herumdebattell.
 Ich bin nun zwar von Hause aus
 Trübsinnig, jammere gern durchaus

Und dennoch muß ich heute sagen:
 Mit Maß und Ziel erkrent den Magen!
 Das Gute ist uns auf der Welt
 Nicht blos zum Anschau'n hingestellt,
 Vielmehr darf Jeder, der es kann,
 Sich mäßig erlustiren d'ran.
 Darum, o Mensch, greif' nach dem Messer!
 Sei Du ein Esser, nur kein Fresser!
 Die Gans, ein Thier und Federvieh,
 Ist, wenn sie alt wird, besser nie!
 Darum kann man es weise nennen,
 Wenn wir schon jung sie essen können.
 Zum Kirchweihschmaus gehört die Gans
 Fast unbedingt; sie giebt ihm Glanz
 Und dient mit ihrem goldenen Braten
 Zur Nkung, wenn sie wohlgerathen.
 Ihr Hausfrau'n, nehmt Euch d'rum zusammen!
 Bewachet wohl des Herdes Flammen,
 Daß weichgebraten zwar das Thier;
 Doch keineswegs verbrennt sie mir!
 Sonst wär's mit allem Frieden ja
 Auf lange wohl vorüber da.
 Des Hauses Herr zertheilt geschickt
 Die Gans, sobald er sie erblickt.
 Er nimmt sich dann das beste Theil
 Und macht sich drüber unverweilt
 So daß die Andern ihn beneiden;
 Denn nur die Lumpen sind bescheiden;
 Die Mutter d'rauf nimmt für den Chor
 Der Ueberkleibsel Theilung vor
 Und nun hebt an so weltvergessen
 Ein urgemüthlich Festtagessen.
 Ihr Frauen, seht, das ist das echte,
 Das köstlichste der Frauenrechte,
 An solchem Tag den Tisch zu richten,
 Daß alle Sorgen schnell sich schlichten
 Und Alle an den Gottesgaben
 Sich dankbar frohgemuth erlaben.
 Natürlich kann zu Kirchweihzeiten
 Man auch ein gutes Tröpflein leiden!
 Der Fisch will schwimmen jeder Triff,
 Selbst dann, wenn er gar keiner ist.
 Es geht darum jezt jedenfalls
 So mancher Flasche an den Hals;
 Auch mancher edle Biter Bier
 Wird wohl verzapft so hort wie hier
 Und, wer dergleichen noch gewöhnt,
 Seht auf all' dieses gar am End'
 Ein Schnäpslein d'rauf, weil es bekommt'.
 Ein Jeder macht es, wie's ihm frommt.
 So wünsch' ich frohe Kirchweihzeit
 Euch Allen ringsum weit und breit!
 Seid fröhlich, laßt Euch auch dazu!
 Nur laßt die fremden Köpf' in Ruh'.

